

Neu-Ordnung der kirchlichen Aktivitäten" (15) beitragen. Sie will weiterhin darstellen: soziale Gestalt und Standort der Institutionen der christlichen Religion in Europa und damit auch die Gestalt der modernen Religiosität (besonders in urbanen Räumen); Verhältnis, Ausmaß und wechselseitigen Zusammenhang von sozialem und religiösem Wandel, besonders sichtbar in den Veränderungen religiöser Institutionen und damit den Beitrag des religiösen Faktors zum allgemeinen sozialen Wandel.

Ausgehend von Störungssymptomen und Wandlungskonflikten im traditionellen Kirchensystem und den Hauptergebnissen der Kirchensoziologie legt T. die Säkularisierungsthese als bisher umfassendste — zunächst von der Kultur- und Geschichtsphilosophie allgemein dargestellte — Theorie des sozio-religiösen Wandels dar, die gerade vom empirischen Material her als untermauert und gesichert betrachtet wurde (17—44). Diese These, vor allem von Max Weber formuliert, dient „zur Zusammenfassung der Ergebnisse, die ein Nachlassen traditioneller Kirchlichkeit feststellen“, wobei sich „auch häufig eine kritiklose Verwendung des Säkularisationsbegriffs beobachten“ lässt (F. Fürstenberg in „Handbuch der empirischen Sozialforschung“, II. Bd., 1116). In einem grundlegenden gesellschaftlichen Wandlungsprozeß — so die Säkularisierungsthese — löst sich die gegenwärtige (säkulare) Welt von der vergangenen, christlich-religiösen. Der Religion verbleibt (nur noch) ein privater Raum, sie wird zur Privatsache, zum besonderen Ereignis, zu persönlicher Entscheidung, wird schließlich zum „alte Gesellschaft“ konservernden Getto und damit fortschrittfeindlich. Die Säkularisationsdebatte brachte eine Frontstellung von Gegnern und Befürwortern dieser Wandlung. Beide Gruppen bezogen sich aber auf diese These, die dadurch quasi unangreifbare Sicherheit erhielt. Eine ruhige Analyse des sozio-religiösen Wandels wurde unmöglich gemacht und der Weg für neue empirische Forschung verstellte.

T. will die Säkularisierungsthese nicht unwidersprochen als gesicherte Theorie des sozio-religiösen Wandels übernehmen. Zur Untermauerung seiner Kritik und als Ausgangspunkt zum Aufzeigen von Alternativen stellt er im 2. Hauptteil die Kritik bei Joachim Matthes dar (47—62). Ergebnis dieses Abschnittes: Die Säkularisierungsthese weist methodische Mängel und historische Bedingtheiten auf, hängt von einer bestimmten — aber keineswegs mehr einzigen — Theorie des sozialen Wandels ab, andere sozio-religiöse Wandlungstheorien können die sozialen Phänomene besser aufzeigen. Elemente neuer Wandlungstheorien, jenseits der Säkularisierungsthese, werden dargestellt (62—84) und wiederum einer kritischen Betrachtung unterzogen. Die Kritik der Sä-

kularisierungsthese sowie die Ansätze zu neuen Theoriebildungen liefern neue Ansatzpunkte für weitere empirische Forschung. Die dazu genannten fünf Vorschläge (88 bis 91) möchten auch die Einseitigkeit und Verengung vermeiden, die sich bisher aus der Bindung religionssoziologischer Forschung an bestehende christliche Institutionen ergeben haben.

Dem Leser dieser interessanten Studie, die eine knappe Theorieübersicht und Versuche zur Theorieweiterbildung bringt, wird die konzentrierte (Fach-)Sprache ab und zu Lese- und Verständnisschwierigkeiten bringen. Vielleicht sollten für die Pastoral, der diese Überlegungen bei neuer Zielsuche behilflich sein wollen, die Hauptgedanken, (besonders die des Abschnittes III: Die Veränderung des gesellschaftlichen „Standorts“ der Kirche) an anderer Stelle lesbarer dargestellt werden. Ein Sachverzeichnis fehlt; im Literaturverzeichnis vermisst man wichtige Berichte der kirchensoziologischen Forschung, z. B. des Pastoralsoziologischen Institutes des Bistums Essen, des Institutes für kirchliche Sozialforschung in Wien.

Linz

Walter Suk

## A S Z E T I K

STEENBERGEN FERDINAND VAN, *Vorstellung heute* (63). Ars sacra, München 1971. Kart. lam. DM 2.80.

Das kleine Büchlein ist im Stil frommer Erbauung geschrieben. Vom Heute des Titels ist nicht viel zu merken. Es wäre kein Vorwurf, daß Traditionelles gesagt wird. Aber das Unbefriedigende ist, daß die alte Lehre nicht neu für uns heute gesagt wird. Den vielen, allzu billigen Antworten auf die bedrängende Frage nach dem Sinn des Leidens müßte das Buch Ijob entgegengestellt werden.

VOLK GEORG, *Entspannung — Sammlung — Meditation. Einübungen zur Erhaltung unserer Gesundheit*. (100.) Grünewald, Mainz 1970. Kart. lam. DM 7.80.

Vf. ist Arzt. Ihm geht es um eine Hygiene des Menschen, den er nicht in einen Leib und eine Seele zerlegt. Denn „vierzig Prozent derjenigen, die wegen Herzkrankheiten in Krankenhäusern liegen, sind nicht organisch krank“ (9). Die Anregungen zur Sammlung und Meditation sollen nicht nur die Gesundheit erhalten helfen, sondern überhaupt zu einem echten, vertieften Menschsein führen. „Der Mensch kann sich nicht einfach so hinnnehmen, wie er sich in einem beliebigen Augenblick vorfindet... Vom Menschen her ist gefordert, zu erkennen, was wir sind, uns anzunehmen, wie wir sind, und zu werden, was wir werden sollen... Aber wir können nicht zu uns selbst kommen, dem Dasein